

Von kleinen Planeten, Glibber-Monstern und Agenten

Huch! war das Motto des **KLASSENÄTZE-Wettbewerbs**. Sechs Schüler punkteten mit lustigen, spannenden, anrührenden Texten



Schulsenator Ties Rabe (SPD) ist vom Konzept des Wettbewerbs begeistert. DANIEL REINHARDT / PICTURE ALLIANCE/DPA

Daniel Herder

Hamburg. Schreiben kann eine im schönsten Fall magische Erfahrung sein. Dann, wenn sich flüchtige Gedanken zu großen Erzählungen verdichten. Wenn da Welten entstehen, in die man selbst (oder andere) komplett eintauchen können. Und vielleicht stellt der ein oder andere Jungautor dabei fest. Huch!, was da auf dem Computer oder handgeschrieben auf einem Zettel steht, das ergibt ja tatsächlich Sinn. Das unterhält, erfüllt, rüttelt wach, lässt einen gruseln, lachen oder nachdenken. Auf jeden Fall bewegt es – einen selbst (oder eben andere Menschen).

Huch! – ein gutes Schicksal. Denn so lautete in diesem Jahr das Motto des Hamburger Schreibwettbewerbs **KLASSENÄTZE**, gefördert von der Guntram und Irene Rinke Stiftung. Das ist ein tolles Fantasieförderungs- und Entfesselungsprojekt: Wenn sich Gedanken frei (und unbe-notet!) entfalten dürfen, dann kann sich das auch nur positiv auf den Geist insgesamt auswirken. **KLASSENÄTZE** gibt talentierten kreativen Köpfen und Nachwuchsautoren aus der Hansestadt nun schon seit bald zehn Jahren eine Bühne.

Gestern wurden die besten Jungautoren der verschiedenen Altersstufen im Ernst Deutsch Theater ausgezeichnet. Seit fünf Jahren erhalten zudem Schüler, die gerade



Die Preisträger (v. l.): Krrish Kumar, Nina Kuhn (Seiteneinsteiger e. V.), Lorin Kayatas, Henry Kaesmacher, Miriam Reiß, Xiao-Long Lönker, Seynabou Gueye, Heiko Reich (Koordinator KLASSENÄTZE) R. FUHRMANN

Deutsch lernen, in der Kategorie Sprach-einsteiger von der Jury einen eigenen Preis. Zu gewinnen gibt es natürlich auch etwas, und zwar einen Preis für die ganze Klasse, meist in Form eines Schreib-Workshops, in diesem Jahr mit der Poetry-Slammerin Mona Harry.

Die **KLASSENÄTZE**-Preise gehen an: Miriam Reiß (4a, Schule Windmühlweg), Xiao-Long Lönker (5a, Gymnasium Rissen), Henry Kaesmacher (7f, Max-Brauer-Schule) und Lorin Kayatas (9. Klasse, Gymnasium Hummelsbüttel). In der Kategorie Spracheinsteiger gewann

Seynabou Gueye (9 G2, Schule Alter Teichweg). Den Sonderpreis Silberne Rinke holte Krrish Kumar (IVK 7 / 8, Gymnasium Dörpsweg).

Bei der Preisverleihung sagte Hamburgs Schulsenator Ties Rabe (SPD) in seinem Grußwort: „Schreiben und lesen zu können zählt zu den wichtigsten Dingen, die wir für das Leben brauchen. Daran haben neue Medien nichts geändert – auch E-Mails wollen geschrieben werden. Und daran ändern auch Chatbots nichts, denn wir müssen die richtigen Fragen formulieren, um möglichst gute Antworten zu er-

halten“, sagte Rabe und weiter: „Gegen manche Bedenken unserer Behörde habe ich damals gesagt: Die **KLASSENÄTZE** sind eine gute Idee. Das machen wir, wir brauchen einen Schreibwettbewerb! (...) Er bringt Talente zum Vorschein und lässt uns in das Leben und Erleben der Jugendlichen blicken.“

Seit 2014 kürt der Verein „Seiteneinsteiger“ in Zusammenarbeit mit der Hamburger Schulbehörde die besten Texte junger Schreiber. Nach eigenen Angaben erreicht der Wettbewerb rund 10.000 Hamburger Schülerinnen und Schüler. Der in

den Unterricht integrierte Wettbewerb läuft in drei Phasen ab: zunächst auf Klassen-, dann auf Schul-, und schließlich auf Stadtebene. Die Schüler setzen sich dabei mit Aspekten des Schreibens, mit Schreib-techniken und Schreibmotivationen auseinander, sie bewerten eigene und fremde Texte.

Das Abendblatt veröffentlicht an dieser Stelle die unredigierten Siegertexte, die aus Platzgründen teilweise gekürzt werden mussten. In voller Länge sind alle Texte allerdings auf der Website des Hamburger Abendblatts zu finden.

Berührendes Stück über demente Großeltern: Vergessen von Lorin Kayatas

Mist, ich habe vergessen die Milch vom Herd zu nehmen. Ich stolpere zur Küche. Als ich in der Küche stehe, weiß ich nicht mehr, was ich tun wollte. Ich sehe mich um, und bin mir meiner zur Küche gewählten Route nicht mehr sicher. Mit langsamen Schritten entferne ich mich von der Küche.

Die Türklingel. Sie klingelt. Zu laut. Warum ist sie so laut? Wer ist da? Habe ich jemanden eingeladen? Nein, habe ich nicht. Sicherlich. Ich trotze zur Haustür und öffne sie langsam und voller Vorsicht. Ein Mädchen mit dunklen Augen und dunklen Haaren lächelt mir zu. Ich schlage die Tür wieder zu. Ein Einbrecher. Mein Herz rast voller Angst und Panik. Ich mache die Tür langsam wieder auf. Huch, meine Enkeltochter ist da. Was war ihr Name? Wo ist das Mädchen von vorhin? Wie hieß sie überhaupt?

Meine Enkeltochter umarmt mich und tritt ein. Sie fragt mich, was das für ein Geruch sei. Ich weiß es nicht. Sie rennt in die Küche und ich komme hinterher. Was ist das. Eine Sauerei. Huch. Wer hat die Milch auf dem Herd gelassen? Ich war es nicht. Sicherlich nicht. Ich mag keine Milch. Oder war es doch Kaffee, was ich nicht mochte. Weiß nicht mehr.

Sie säubert die Küche und unterhält sich mit mir. Ein wohlzogenes Mädchen, und die Einzige, die mich je besuchen würde. Sie nimmt meine Hand und führt mich zum Wohnzimmer. Wir setzen uns auf die dunkelbraune Ledercouch. Sie knackt. Was wollen wir hier. Ich bin müde. Ich möchte schlafen. Das Mädchen holt eine Verpackung mit einer bunten Schrift heraus. Was ist das? Sie erklärt mir, es sei ein Spiel. Ein Spiel? Sie erklärt mir das Spiel und wir beginnen. Der jüngste Spieler beginnt. Ich bin jünger. Ich bin 36 Jahre alt. Sie behauptet ich sei 79. Ich bin 36. Ich bin mir sicher. Das ist beleidigend. Schließlich starte ich doch. Ich habe Recht. Ich habe Durst. Ein Wasser, nein. Vielleicht doch ein Tee. Ja, ich möchte einen Tee. Ich breche das Spiel ab und verlange einen Tee. Kamillentee mit Zucker. Oder doch ohne? Nein, mit Zucker.

Das Mädchen holt mir einen Tee und eine Schüssel Zucker. Ein Löffel Zucker. Den mach ich rein. Das Spiel geht weiter. Wie war das nochmal? Kann ich eine gelbe Karte auf eine rote Karte legen? Weiß nicht mehr. Mein Tee. Hab ich den Zucker reingemischt? Nein. Ein Löffel Zucker. Ich trinke. Viel zu süß. Egal. Das Spiel. Meine Enkeltochter erklärt mir die Spielregeln. Mein Tee. Er ist sicherlich abgekühlt. Ein Löffel Zucker. Meine Enkelin reißt mir den Zucker weg. Ich möchte die Schale zurückerobern. Her damit. Der Zucker kippt aus in der Rangelei und ich bin beleidigt. Huch. So eine Sauerei. Meine Enkelin lacht, obwohl es nicht lustig ist und ich lache mit.

H.U.C.H.! kann vieles sein – von Henry Kaesmacher

Nun war es so weit. Dass Dr. Spilfizik der größte Schurke den Agent Cheesecake je gesehen hatte, na gut, er war vielleicht 1,90 für Cheesecake's Verhältnisse aber relativ groß, aus dem sichersten Gefängnis der... naja Stadtausbrechen würde hätte Cheesecake sich aber auch denken können. Sein Kollege Milo, er hatte keinen Titel, sehr langweilig wie Cheesecake fand, war zur Zeit auf Mallorca in einem Wellness Urlaub, also keine Hilfe.

Das Einzige was er da gelassen hatte war eine Geheime Untergrundbasis, ein Cheese-Mobil, einen Cheesecopter, Laserwaffen, Wasserpistolen, einen Pool, Käsekuchen, den Agent Cheesecake verabscheute, mehrere Hunderttausend Euro, und ein Gerät dass Milo Hyperrealistisches-unglaubliches-computergeneriertes-Hologramm nannte. Was das war, hatte er kurz vor seiner Abreise erklärt. „Also,“ hatte er seinen Satz begonnen, „Dieses Gerät, das Hyperrealistische-unglaubliches-computergenerierte-Hologramm, erlaubt es, dein Aussehen oder das einer beliebigen Sache, mit einem wie der Name schon sagt, Hyperrealistischem-unglaublichem-computergeneriertem-Hologramm, beliebig zu verändern. Also könn-



Ein Käsekuchen – hinter dieser Köstlichkeit steckt ein Agent! STOCKADOBESTOCK

test du aussehen, wie Heidi Klum, dich neben jemanden stellen, und von jetzt auf gleich, ohne vom Opfer als du bemerkst zu werden deine Mission beenden.“

Daraufhin war Agent Cheesecake nach draußen geeilt und hatte das Gerät ausprobiert. Da alle die ihn die Gestalt verändern sahen verwundert „Huch!“ gerufen hatten, taufte er so auch das Gerät, was lustigerweise auch auf den originalen Namen passte. Wie als hätte ein Autor mit viel Phantasie sich das ausgedacht, dachte Cheesecake. Hyperrealistisches-unglaubliches-computergeneriertes-Hologramm kurz H.U.C.H.! Da Agent Cheesecake Englisch (...)

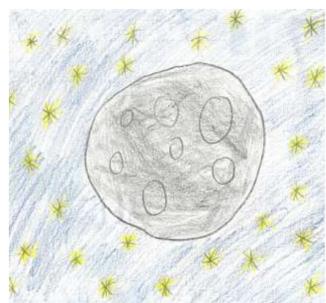
HUCH, das kleine Monster – von Xiao-Long Lönker

Es war die Nacht vor dem 31. Dezember, und ich konnte mal wieder nicht schlafen. Ich bin das Glibber Monster Huch. Ihr habt richtig gehört, ich heiße Huch. Ehrlich gesagt mochte ich meinen Namen nicht. Das ist nämlich so, immer wenn jemand in meiner Nähe huch sagt, wird mir schlecht und ein bisschen Schleim fällt von mir ab. Doch eine gute Sache hatte ich: Ich konnte meine Farbe wechseln, je, nachdem meine Gefühle sind. Jetzt war ich orange, das war immer so, wenn ich nicht einschlafen konnte.

Übrigens wohnte ich in einem Keller einer Familie Namens Sonntag. Ich liebte die Familie über alles und sie würden nie verraten, dass in ihrem Keller ein kleines Monster wohnte. Der Keller wurde nie benutzt, also habe ich mich hier eingenistet.

Huch, der kleine Planet – von Miriam Reiß

Es war vor langer, langer Zeit! Da gab es einen lauten Knall im Universum und zwei Meteoriten prallten gegeneinander. Und es entstanden viele neue Planeten. Der eine hieß Erde der andere Mond und so weiter. Einer aber hatte noch keinen Namen, er war ganz klein, viel kleiner als alle anderen. Auf der Erde gab es bald Leben, es siedelten sich erst Pflanzen dann Tiere und zuletzt die Menschen. Sie begannen bald zu versuchen zu fliegen, sie entwickelten erste Fluggeräte und Segelflugzeuge. Bald versuchten sie auch ins Weltall zu fliegen. Nach einigen Jahren



So sieht der kleine Planet in der Vorstellung von Miriam Reiß aus.

Ich schaltete den Fernseher an und schaute die Monsternachrichten. „Willkommen bei Monster TV!“, meldete sich das pinke Monster von Monster TV, „der neuste Wohnort für coole Monster wurde entdeckt. Es ist sehr luxuriös und es gibt sehr abwechslungsreiche Zimmer. Sie verändern sich, je, nachdem wie die Laune ist. Es gibt einen riesigen Pool und das Wetter ist dort immer gut.“

Jedoch ist es nicht so einfach zu der Villa zu gelangen, denn man muss einige Zutaten haben, die für einen Trank sind. Nachdem man den Trank gebraut hat, muss man ihn aus einer Silberschüssel trinken. Mehr Informationen gibt es unter www.monsterville.monster. Den Monstertcode kennen Sie sicherlich. Falls Sie Ruhe und Luxus brauchen, ist die mons-

tercoole Villa genau das Richtige für Sie. Schauen Sie doch mal auf unserer Website vorbei!“ Bis dahin hatte ich noch alles mitgekriegt, doch jetzt wurde ich immer müder und müder, bis ich endlich einschlief. Als ich am nächsten Morgen aufwachte, war es ganz still. Keine lauten Stimmen, kein Getrampel. Die Familie Sonntag war wohl unterwegs.

Ich hüpfte aus meinem Bett und begann meinen Alltag. Ich hopste zum Spiegel und wollte nachschauen, welche Farbe ich heute hatte. Meine Farbe war pink und gelb, das hieß, dass heute ein besonderer Tag werden würde. Ich beschloss, mich nicht weiter darum zu kümmern. Deshalb hüpfte ich nach oben um zu gucken, ob die Sonntags wieder da waren. Tatsächlich waren sie schon da. (...)

klappte es dann endlich. Sie flogen auf den Mond und untersuchten ihn. Als zum zweiten mal Menschen ins Weltall flogen entdeckten sie einen neuen Planeten, einen den noch niemand zuvor gesehen hatte. Er hatte auch keinen Namen und die Raumfahrer beschlossen ihn sich anzugucken. Da machten sie sich auf den Weg zu dem neuen Planeten. Als sie dort ankamen landeten sie auf einem kleinen Hügel, als sie ausstiegen bemerkten sie ein Wunder, auf dem Planet herrschte Schwerkraft. (Das heißt das sie angezogen wurden, außerhalb der Erde ist man sonst nämlich schwerelos). Plötzlich bemerkten sie noch etwas: Der Planet flüsterte! Ja er flüsterte kaum hörbar „Huch!“ Der eine Raumfahrer (Der übrigens Jim heißt) fragt zum anderen (Der übrigens Jan heißt). „Huch! Warum hast du eben „Huch!“, gesagt.“ „Das habe ich nicht, du hast „Huch!“, gesagt Sagte Jan. Plötzlich sagte Jim: „Horch da ist es wieder, es kommt von dort vorne aus einem Krater (Erdloch)“ „Huch! Habe ich gar nicht bemerkt, aber es stimmt!“ Sagte Jan. „Ja lass uns hingehen!“, hauchte Jim. Sie liefen rüber zum Krater und schauten hinein. (Eher Jim, weil Jan nur daneben stand, weil das Loch nicht groß genug war um mit zwei Köpfen rein zu schauen (...)

Huch, meine Ohren – von Krrish Kumar



Selbstbildnis des niederländischen Malers Vincent van Gogh. DPA

Es gab ein Tier, das nur einmal 1000 Jahre kam. Es ist ein Greif, es ist so stark und es erfüllt die Wünsche. Es kam für eine Stunde, dann ging es weg. Ein Junge hatte nur ein Ohr und der Junge sah einen Tag den Greif, er lief schnell zu ihm und sagte ihm: „Bitte kannst du meine Wünsche erfüllen?“ Der Greif sagte: „Ja, natürlich Bro!“ Der Junge sagte: „I-Ich möchte meine Ohr haben, wie auf der anderen Seite“

Der Greif sagte: „Okay mein Kind, ich helfe dir“, Zehn Sekunden später, hatte der Junge keine Ohren. Der Junge sagte „Huch! Oh nein! Ich wollte beide Ohren haben!“

Der Greif ging weg und Van Gogh weinte.